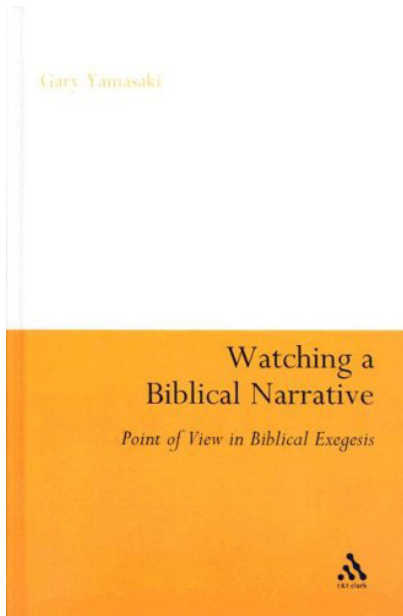


RBL 10/2008



Yamasaki, Gary

***Watching a Biblical Narrative: Point of View in
Biblical Exegesis***

London: T&T Clark, 2007. Pp. viii + 230. Hardcover.
\$130.00. ISBN 0567026957.

Helmut Utzschneider
Augustana-Hochschule
Neuendettelsau, Germany

Gary Yamasaki lehrt Neues Testament am Columbia Bible College in Abbotsford, BC, Canada. Seine Monographie „Watching a Biblical Narrative: Point of View in Biblical Narrative“ versteht sich als „the first complete guide to point of view for biblical exegetes“ (3) und verfolgt dabei das Ziel „to establish a methodology for analyzing ... various point-of-view techniques and for discerning these point-of-view effects“ (5). Yamasaki geht dazu von verschiedenen Beobachtungen und Voraussetzungen aus. Seine Grundvoraussetzung ist, dass dem Konzept des „Point-of-View“ (dafür künftig: P.o.V.) bei der Analyse von modernen ebenso wie antiken Erzähltexten die zentrale Rolle zukommt. Dies sei von Bibelwissenschaftlern—auch von solchen, die Ansätze der modernen Literaturwissenschaft („literary criticism“) aufnehmen—bisher nicht hinreichend erkannt worden. P. o. V. sei geradezu das „Problem Child of Biblical Narrative Criticism“ (1). Bereits in der Einleitung seines Buches bemüht sich Yamasaki um eine Definition des Begriffs, die die übliche Definition „the relation in which the narrator stands to the story“ (3) sowie meist herangezogene Analogien (z.B. die des Kameraauges) präziser fasst. P.o.V. habe es damit zu tun, dass der Autor Bilder produziere und diese von den Lesern imaginativ („in their mind’s eye“) nachvollzogen würden, wobei durch den Blickwinkel, den die Leser dabei einnehmen, spezifische Textstrategien („textual elements“) hervorgebracht werden (vgl. 5).

Yamasakis „guide to point of view“ beginnt in Kapitel I des Buches mit einem Überblick über die Geschichte des Konzepts in der Literatur und der Literaturwissenschaft der vergangenen drei Jahrhunderte. Für die Zeit vom 18. bis ins frühe 20. Jahrhundert stellt er dazu exemplarische literarische (nicht: literaturwissenschaftliche) Werke vor. Dabei zeigt sich eine deutliche Tendenz, die Präsenz des Autors oder Erzählers zurückzunehmen (Yamasaki unterscheidet diese beiden Instanzen m. E. bisweilen nicht präzise genug). Instruktiv ist dabei zunächst der Einblick in Werke des 18. Jahrhunderts, in denen der Autor als „histor“ präsent ist (14). Für das 19. Jahrhundert arbeitet Yamasaki die Rolle Gustave Flauberts heraus, der im Zusammenhang mit seinem Roman „Madame Bovary“ offenbar sehr bewusst den „allwissenden Autor“ konzipiert hat („An artist must be in his work like God in creation, invisible and all-powerfull: he should be everywhere felt, but nowhere seen.“ 21). Von da aus werden die Ausgestaltungen des autorlosen Romantyps als „Bewusstseinsstrom“-Erzählung („Stream-of-Consciousness Narration“) bei James Joyce bzw. als streng auf Beobachtung der Aussenseite des Geschehens konzentrierte „Fly on the Wall Narration“ etwa bei Ernest Hemingways verständlich gemacht. Es wäre reizvoll gewesen, wenn Yamasaki in diesem Zusammenhang auch auf das theologische Problem der Autorschaft der ja weitgehend anonymen oder pseudepigraphischen biblischen Schriften eingegangen wäre.

Für das späte 20. Jahrhundert stellt Yamasaki wichtige *literaturwissenschaftliche* Positionen zum P.o.V. vor. Neben Norman Friedman, Gerard Genette, Seymour Chatman und Franz K. Stanzel skizziert er vor allem die Konzeption Boris Uspenskys („A Poetics of Composition: The Structure of the Artistic Text and Typology of a Compositional Form“, 1973), der den P.o.V. auf fünf Ebenen—der räumlichen, der zeitlichen, der psychologischen, der phraseologischen und der ideologischen—funktionieren sieht. Der Akzent auf Uspensky liegt nahe, da Yamasaki sich in seiner eigenen Methodologie (vgl. unten zu Kapitel V) eng an diesen anlehnen wird .

In Kapitel II erschließt Yamasaki (text-)linguistische Konkretisierungen zum P.o.V.-Konzept. Er stützt sich dabei einerseits auf Paul Simpson („Language, Ideology, and Point of View“, 1993) und andererseits auf Susumu Kuno („Functional Syntax: Anaphora, Syntax and Empathy“, 1987). Simpson macht detailliert namhaft, wie sich der P.o.V. auf den verschiedenen Uspensky'schen Ebenen in Textelementen ausdrückt. Für die räumliche und die zeitliche Ebene etwa spielen deiktische Adverbien eine wichtige Rolle. Die ideologische Ebene, auf der die Einstellung des Sprechers zum Erzählten zum Ausdruck kommt, ist an Textstrategien der Modalität erkennbar. In Kunos „Empathy“-Vorstellung geht es darum, wie sich die unterschiedlichen Perspektiven, die eine Erzählung auf das Erzählte einnehmen kann, in syntaktischen Konstruktionen ausdrücken bzw. wie sie an diesen ablesbar sind. Für die Methodologie einer auf den P.o.V. fokussierten Erzähltextanalyse sind diese Ansätze von wegweisender Bedeutung,

da sie den P.o.V. an der Textoberfläche aufweisen und damit in gewisser Weise objektivieren.

Dann wendet sich Yamasaki der Bedeutung zu, die der Gesichtspunkt des P.o.V. in den Erzählforschung zum Neuen bzw. zum Alten Testament einnimmt. Sachfremd und daher wenig aussagekräftig sind dabei Untergliederungen nach wissenschaftlichen Textsorten (etwa: Monographien, Dissertationen, Aufsätze) und nach dem Raum, den der Gesichtspunkt in ihnen einnimmt.

Vor allem mit den ntl. Rezeptionen (Kapitel III) des P.o.V.-Konzepts setzt sich Yamasaki kritisch auseinander. Dabei sind es im Bereich des Neuen Testaments nur zwei Arbeiten, die sich in „Buchlänge“ dem Konzept des P.o.V. zuwenden. An Derek Toveys Arbeit „Narrative Art and Acts in the Forth Gospel“ (1997) kritisiert Yamasaki, dass sie P.o.V. als „concept relating to a position on a historical situation“ (103) versteht. Mit einem literarisch verstandenen P.o.V. habe dies nichts zu tun. Der Arbeit „The strange Gospel: Narrative Design and Point of View in John“ (2001) von James Ressiguie hält Yamasaki diverse definitorische Schwächen und Missverständnisse vor, insbesondere im Blick auf die Ebene des phraseologischen P.o.V. In seiner Schlussbemerkung dehnt Yamasaki diese Kritik auf die neutestamentliche Rezeption des P.o.V.-Konzepts insgesamt aus. Darüber hinaus hält er seinen Fachkollegen und -kolleginnen vor, sie hätten die Schlüsselstellung des P.o.V.-Konzepts bei der Analyse biblischer Erzähltexte insgesamt nicht hinreichend verstanden und gewürdigt (vgl. die „Conclusions“, 107).

Wesentlich besser kommen im Urteil des Autors die Kollegen und Kolleginnen aus dem Bereich der alttestamentlichen Wissenschaft weg (Kapitel IV). Einer Anzahl von alttestamentlichen Arbeiten zum P.o.V. bescheinigt Yamasaki verstanden zu haben, worum es dabei geht (111ff.). Dabei gibt es allerdings Unterschiede. Bedeutende Autoren wie Robert Alter, Meir Sternberg, Shimon Bar Efrat oder Jan Fokkelman seien sich der Sache nach der Bedeutung des P.o.V. für die Analyse von Erzähltexten bewusst und arbeiten damit in ihren Textexegesen, wie Yamasaki in eingehenden Referaten zeigt. Sie bemühten sich aber nicht um eine systematisierte Darstellung oder gebrauchten von Yamasakis Hauptgewährsleuten Chatman oder Uspensky abweichende Begrifflichkeiten. Eine im Sinne von Yamasaki besonders hervorzuhebende Position ist die von Adele Berlin, wie sie sie in ihrem Standardwerk „Poetics and Interpretation of Biblical Narrative“ (1994)—im engen Anschluss an Yamasakis eigene Gewährsleute Chatman und Uspensky—formuliert hat. Gleichwohl bleibt als Fazit: „While each of them (scil. die erwähnten Autoren einschließlich Berlin, H.U.) make valuable contribution, none of them contain a complete picture of the multifaceted nature of point of view.“ (149)

Im V. Kapitel („A Methodology for Analyzing Point of View“) fasst Yamasaki die vielfältigen Ansätze und Beobachtungen seiner forschungsgeschichtlichen *tour d’horizon* zu einer detaillierten Methodologie zusammen, in der die „textual indicators“ des P.o.V. beschrieben und an biblischen Beispielen erläutert werden. „For convenience“ (156) ist diese Methodologie nach den fünf Ebenen Uspenskys gegliedert, denen Yamasaki im Anschluss an M. Sternberg um eine sechste, die Ebene der Information („informational plane“), ergänzt.

Die räumliche Ebene des P.o.V. wird neben der schon erwähnten räumlichen Deixis durch eine Reihe weiterer und recht unterschiedlicher Indikatoren im Text wirksam und erkennbar. Dazu gehören die Reihenfolge des Auftretts der Figuren, die Detaillierung der Darstellung (je detaillierter eine Figur oder ein Vorgang geschildert ist, desto „näher“ ist ihnen der Erzähler), die gewählte Wortfolge u.a. Erstaunlich ist, dass Yamasaki in diesem Zusammenhang nur am Rande auf die hebräische bzw. griechische Syntax eingeht und behauptet, die Wortfolge sei im biblischen Hebräisch bzw. Griechisch nicht so festgelegt („fixed“) wie im Englischen (161). Zumindest für die hebräische Erzählsyntax mit ihren sehr stereotypen *wayyiqtol*-Formationen wird man dies kaum so behaupten können. Deixis spielt auch auf der zeitlichen Ebene eine Rolle. Zu Manifestationen des P.o.V. rechnet Yamasaki auch narrative Vor- und Rückverweise, Dehnung und Raffung („scene and summary material“, 165) sowie—vor allem für das Griechische—den Tempusgebrauch. Die psychologische Ebene, die darauf abhebt, ob der Erzähler einen P.o.V. im Bewusstsein einer Figur oder außerhalb derselben platzieren will, wird durch *Verba sentiendi* signalisiert. In diesen Zusammenhang gehören auch die hebräischen *hinne*-Sätze, die die Leseraufmerksamkeit auf die Blickrichtung von Figuren lenkt. Auf der „phraseologischen“ Ebene wird aus dem Gebrauch bestimmter Bezeichnungen für eine Figur durch den Erzähler bzw. andere Figuren auf dessen Sichtweise dieser Figur geschlossen. Yamasaki führt als Beispiel die unterschiedlichen Bezeichnungen für „Jesus“: „the Gospel narratives exhibit a basic pattern of the designation ‚Jesus‘ as a speech characteristic of the narrators, and an other basic pattern of the designation ‚Lord‘ as a speech characteristic of one of the character groups“ (172). Der „ideologische“ Ebene hat sowohl mit der Einstellung des Erzählers wie der Figuren zum Erzählten zu tun. Die Einstellung des Erzählers ist an dessen expliziten Äußerungen, an modal formulierten Bemerkungen oder am Verhalten besonders hervorgehobener Figuren („reliable characters“, 175) ablesbar. Figuren geben ihre Einstellung in direkten Reden und Handlungen zu erkennen. Auf der „informationellen“ Ebene schließlich kommt der „implizite Leser“ ins Spiel. Wenn z.B. der Erzähler den Leser etwa auf dem Informationsniveau einer Figur hält, lässt er ihn das Erzählgeschehen aus der Perspektive dieser Figur erleben.

Das Buch schließt mit einer exemplarischen Durchführung der entfalteten Methodologie an Lk 19,1–10 (Kapitel VI).

Insgesamt gelingt es Yamasaki, die Bedeutung des Konzeptes „Point of View“ für die Analyse biblischer Erzähltexte forschungsgeschichtlich zu erschließen, theoretisch darzustellen und exemplarisch an Texten der Weltliteratur und der Bibel zu erläutern. Für bibelwissenschaftliche Leser besonders instruktiv ist die Grundlegung der Theorie in der nicht-theologischen Literaturwissenschaft und in der Linguistik (Kapitel I und II). Fragwürdig ist Rez. allerdings geblieben, ob der Gesichtspunkt des „Point of View“ wirklich der „master key“ für die Erzähltextanalyse überhaupt sein kann, wie Yamasaki es propagiert und wie er es anders verfahrenen Bibelwissenschaftlern gegenüber (etwa S. Bar Efrat) kritisch geltend macht. M.E. ist eine Methodologie, die auch für andere Theorieansätze offen ist—etwa für einen pragmatischen, einen textorientiert-strukturellen oder einen leserorientierten—als Werkzeug der Interpretation vielseitiger und damit letztlich zielführender. Dies ändert nichts daran, dass Yamasaki eine dankenswerte und so bisher nicht verfügbare Zusammenfassung zu diesem wichtigen Gesichtspunkt der Analyse biblischer und nichtbiblischer Erzähltexte bietet.